

Der Leser hat das Wort...

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **3 (1935)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Der Leser hat das Wort...

4. Brief auf die Umfrage in Nr. 5 des „Fr. B.“

„Freundschafts-Inserate“

„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei“, sprach der Weltenschöpfer am Anfang aller Erdentage und gab dem Manne eine Gefährtin. — Der tiefe Sinn dieser einfachen Legende der Bibel bleibt Menschenschicksal auch bis ans Ende aller Erdentage. Es liegt nicht im Willen des großen Weltenplanes, daß ein Wesen dieser Erde allein bleibe. In den ältesten Sagen und Märchen der Urvölker lebt schon die Sehnsucht nach dem Du, dieses Streben nach der Zweisamkeit. Und diese Zweisamkeit ist zum geringsten Teil zweckhaft, d. h. der Fortpflanzung dienstbar. Es ist weit mehr ein Miteinanderleben, Füreinanderleben — das Körperliche ist nur das Glückhaft-Wahrnehmbare für das Zusammenströmen zweier Wesenheiten zur großen, beseligenden Lebenseinheit. Wer das Erotische so betrachtet, mag es ihm erscheinen, wo es will, erkennt sofort das Falsche und Schiefe der gegenwärtig landläufigen Betrachtung des Geschlechtlichen. Er erkennt auch die große Brutalität kirchlicher und staatlicher Gesetze, die einen Menschen zwingen können, dem andern zu Willen zu sein, trotz der klaren Erkenntnis, daß ein übereilt geschlossener Bund ein grosser Irrtum war. —

Der Homoerot sucht den Lebens-, Gefühls- und Liebesgefährten mit der gleichen Inbrunst wie der Heteroerot, aber ein Finden des ihm wie allen andern bestimmten Weggenossen ist ihm noch viel mehr erschwert als dem Weibliebenden. Ist auch das Homoerotische in neuerer Zeit weit mehr in das Diskussionsfeld einbezogen als früher, so dringen doch alle üblichen Pressebeurteilungen nicht zum Kern der Sache vor: zur Liebe, zur schicksalbestimmenden Berührung eines Menschen durch den andern. Auch der Homoerot in der Großstadt hat es nicht viel leichter als der Mann auf dem Lande. Wohl liegt die Möglichkeit eines „freien“ Genusses näher, aber die Schaltheit einer ungeliebten Berührung wird ihm das wirkliche Alleinsein nur noch stärker fühlbar machen.

Es ist in diesen Blättern schon oft betont worden und man muß es allen oberflächlichen und denkträgen Beurteilern unserer Art immer wieder sagen: Der wahrhaft Liebende sucht den ganzen Menschen. Lest die Sonette eines Michelangelos, eines Shakespeares, lest die Romane der Deutschen Zarek, Ebermayer, Rausch, der Franzosen Gide und Crevel, und Ihr werdet erkennen, daß unser Gefühl nicht weniger reif, nicht weniger tief, nicht weniger kraftpendend und nicht weniger dem Tragischen und Unwägbareren verfallen ist als Eures! —

Wer ein Freundschafts-Inserat aufgibt, wird sich deshalb bewußt sein, was es heißt, um einen Menschen zu werben. Er denkt noch gar nicht an das körperliche Glück, einen Menschen umarmen zu dürfen, er sucht vorerst Gehirn und Seele, mit denen sein Denken und Fühlen die Harmonie er-

geben könnte, zu der die Gottheit uns alle auf dieser Erde bestimmt hat. Er wird erst in einer Reihe von Briefen nach diesen Klängen suchen, in denen er mitschwingen könnte. kann vielleicht Glück haben, er kann aber auch hundertmal die Erfahrung machen, daß man Liebe nicht suchen kann, daß sie ein Geschenk des Himmels bleibt, unserer Macht entzogen. Wir können lieben, wo wir nicht verstanden werden und können geistige Zusammenklänge erleben, die nicht hinüberführen in die zauberhafte Berührung einer innigeren Zuneigung.

Weil diese Dinge so subtil, so schmerzhaft zart sind, wünschte ich, daß alle Freundschafts-Inserate nicht im öffentlichen Teil des „Fr.-Banner“ erscheinen, sondern wirklich nur den eingeschriebenen Abonnenten zugänglich sind. Dagegen kann in einer kurzen Fußnotiz in der öffentlichen Ausgabe auf diese intimere Korrespondenz verwiesen werden. Abonnenten und Inserierende müssen aber mit vollem Namen und Adresse der Redaktion bekannt sein. Nur so kann ein Mißbrauch verhütet werden. Der Antwortende braucht nicht bekannt zu werden; hier muß der Inserierende selber den Weg finden, wie er sich einem Menschen persönlich nähern will. Häufig wird er ja aus der Art der Antwort, sogar aus den Schriftzügen, Charaktereigenschaften herauslesen, die ihm Annäherung oder Ablehnung gebieten. Kommt der öffentliche Teil unserer Blätter einem Einsamen in die Hände, so erkennt er aus der vorgeschlagenen Fußnotiz, daß noch eine Korrespondenz existiert, die ihm eine Annäherung möglich macht. Wagt er nicht, dafür den Abonnentspreis zu bezahlen — ein Opfer, das im Vergleich zu einem menschenwürdigeren Leben in gar keinem Verhältnis steht — so verdient er auch kein besseres Leben und die Inserierenden selbst bleiben vor oberflächlichen oder gar gefährlichen Elementen geschützt. Die Redaktion braucht nicht die geringste polizeiliche Kontrolle zu fürchten, erweist ihr im Gegenteil noch einen Dienst. —

Wie ich mir den literarischen Teil wünsche? Solange die Abonnentenzahl, d. h. der Kreis, mit dem man finanziell einigermaßen rechnen kann, so klein bleibt, hören sich Vorschläge überheblich an. Jeder Gebildete, dem diese Blätter in die Hände fallen, raffe sich einmal im Jahre zu einem literarischen Beitrag auf — und wir werden staunen, was wir für eine Zeitschrift bekommen. Solange sich aber jeder, der Vorzügliches leisten könnte, in übermäßiger Reserviertheit zurückhält, solange bleibt es noch eine schöne Utopie, eine künstlerisch und literarisch einwandfreie Zeitschrift zu erhalten. Es gibt nur eines: mitbauen an dem schönen Plan — oder darauf verzichten. Dann verliert aber auch jeder von uns das geringste Recht zur Kritik.

Gaston Dubois.

GESUCHT

Treuer, aufrichtiger Mann als

Hausbursche

und für Spedition. Offerten mit Lohnansprüchen unter Chiffre „Arbeit No. 316“ an die Expedition des „Fr.-Banner“.

Alle Homoeroten

die eine fröhliche, aber kultivierte Geselligkeit lieben, treffen sich jeden **Samstag, abends von 8 Uhr an** in unserem neuen schönen Clublokal

Hotel-Rest.Rothaus, Marktgasse 17

I. Stock links.

Strichware wird nicht hereingelassen!
Schw. Liga f. M.